

Evang. Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

18. Jahrg. No. 21.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli 1883.

Lauf. No. 461.

Inhalt. — Der Wittwe Haus in Eisenach. — Gott unser Beistand. — Sechs Trübsale und die siebente. — „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber ist wenig.“ — Versammlung der Synode von Minnesota und anderen Staaten. — Nachricht von unserer Committee für Heidenmission. — Judenmission. — Kirchliche Nachrichten. — Conferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

Der Wittwe Haus in Eisenach.*)

Horch, durch des Winters Sturmgeläuse
Ertönt mit Macht ein neues Lied,
An manchem stolzen Herrenhause
Der stumme Chor vorüberzieht.
Doch vor der Wittve stiller Wohnung,
Da wird der Mund ihm aufgethan,
Und mit gar festlicher Betonung
Stimmt er die frommen Weisen an.

Hin zu der Schüler Lobgesängen
Neigt sich der frommen Wittve Ohr;
Ihr ist, als ob ins Herz ihr klängen
Der Engel Gruß' aus höhern Chor.
Doch weitaus vor den Stimmen allen,
So fest und frisch und doch so rein,
Hört sie des Eines Stimme schallen,
Wer mag der junge Sänger sein?

„Den Sänger, ja, den muß ich kennen,
D bringst den Knaben her zu mir!
Komm, sollst mich deine Mutter nennen,
Du lieber Sänger, weile hier!“
Und unters Dach führt sie den Armen
Und fragt und forscht nach seiner Noth;
An ihrem Heerd soll er erwärmen,
Sich sättigen an ihrem Brot.

So wuchs heran der Martin Luther,
Erzogen in der Wittve Haus,
Und es entblüht der frommen Mutter
Ein ewig frischer Kranz daraus.

*) Nach einer Ueberlieferung, welcher auch der Dichter dieses Liebes gefolgt ist, soll Frau Cotta zur Zeit, da sie den kleinen Luther in ihr Haus nahm, Wittve gewesen sein. Aus zuverlässigen Mittheilungen geht jedoch hervor, daß ihr Gemahl Kunz Cotta damals noch am Leben war.

Wenn wo von Luther wird gesungen,
Fängt man mit diesem Liede an,
Und dankbar rühmens alle Zungen,
Was an dem Kleinen sie gethan.

Hagenbach
in „Martin Luther und seine Mitstreiter. Eine Gedichtsammlung von Ludwig Grote.“

Gott unser Beistand.

(Aus dem Holländischen. *)

„Siehe, Gott stehet mir bei,
Der Herr erhält meine Seele.“
Ps. 54, 6.

Die Menschen klagen oft über die Lasten und Mühsale dieses Lebens. Und das ist nicht etwas, wovüber man sich wundern müßte; denn wie steht es um des Menschen Leben? „Unser Leben währt siebenzig Jahre; und weuns hoch kommt, so sind es achtzig Jahre; und weuns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen,“ sagt Moses im Psalm. Ja, je ernster wir unsere Lebensaufgabe auffassen, je sorgfältiger wir von unser'r Zeit Gebrauch machen, desto schwerer sind die Lasten, die wir zu tragen haben, desto steiler dünkt uns der Berg, den wir zu erklimmen haben. Wahre Kinder Gottes, die dem Heiland nachfolgen und in Wahrheit Christen, rechte Jünger des Herrn sind, haben deshalb auch am meisten zu kämpfen und zu ringen mit den Mühen dieses Lebens. Sie schwimmen ja gegen den Strom, und es ist ihnen nicht möglich, den Mühsalen aus dem Wege zu gehen.

Wie herrlich auch der Gedanke sein mag, daß wir uns in Gesellschaft der Edelsten unseres Geschlechts wissen, wenn wir gebückt gehen unter den schweren Lasten und mit unsäglichen Mühsalen zu kämpfen haben, so genügt doch dies nicht, uns als feste Stütze zu dienen. Nein, die Ueberzeugung, daß auch Andere, daß Menschen, die vielleicht viel besser sind als wir, dieselben Lasten zu tragen haben wie wir, ist nicht der Stab, auf den wir uns stützen können, nicht die Kraft, die es uns möglich macht, auszuhalten unter gewaltigem Druck. Wir müssen andere, bessere Hülfen haben. Wenn aber menschliche Theilnahme nicht genugsam ist, uns zu stützen und aufrecht zu halten unter Leiden und Drangsal, wo finden wir denn einen Beistand, der mächtig genug und willig ist, uns sicher zu tragen durch die tiefen Wasser des Elends? In der Dunkelheit der Nacht, wenn wir ganz allein sind und uns von allem, was erschaffen ist, verlassen fühlen, dann findet wohl die

*) „De Hope“ XVI, 46.

tiefgefühlte Wahrheit den Weg über unsere Lippen:
„Niemand als Gott kann mir helfen.“

Halte diese Wahrheit fest! Wir können unsere Lebensaufgabe nicht vollbringen ohne Gott; ohne uns zu lehnen auf seinen mächtigen Arm können wir die steile Höhe, worauf das himmlische Vaterhaus steht, nicht erklimmen. „Ohne mich könntet ihr nichts thun,“ sagt der Herr Jesus. Haben wir den Heiland nothwendig bei allem unserm Thun, so ganz gewiß auch in den Mühsalen und dem Elend dieses Lebens, im Leiden und im Streiten.

Wir haben es also nöthig, daß Gott unser Beistand sei; daran wird unter uns niemand zweifeln. Aber will Gott unser Beistand sein? Können wir mit dem heiligen Sänger sprechen: „Siehe, Gott stehet mir bei, der Herr erhält meine Seele!“? Wohl uns! er will unser Beistand sein. Eben dazu hat er ja seinen Sohn in die Welt gesandt. Und welche Hilfe hat er in diesem seinem Sohn uns geschenkt? Nennst doch einmal alle die Mühsale, die euch auf eurem Weg begegnen; zählt die Beschwernisse, die ihr vor euch seht; schildert in den dunkelsten Farben das Elend eures Herzens und vergleicht dann damit die Lasten, welche euer Heiland getragen hat. Denkt an Gethsemane, an den hohen Rath und Kaiphas, an das Nichthaus des Pilatus, an Golgatha und das Fluchholz, und vergeßt dabei nicht, daß Jesus dies alles litt als der Unschuldige für die Schuldigen — und ihr werdet nicht mehr fragen, ob Gott unser Helfer sein will. Und wenn ihr euch diesen Bürgen und Mittler vor Augen stellt in seinem Mitleid für die Sünder, wie er weint mit den Traurigen, sich freut mit den Fröhlichen, freundliche Worte und Thaten hat für alle, die mit ihm in Berührung kommen, dann fallet auf eure Knie nieder und danket Gott für diesen Helfer, in welchem seine Hilfe gleichsam verkörpert ist. Ja, er ist es, von dem der Psalmist singt: „Dazumal redetest du im Gesicht zu deinen Heiligen und sprachtest: „Ich habe einen Held erweckt, der helfen soll, ich habe erhöht einen Heiligen aus dem Volk.“ (Ps. 89, 20.)

Wenn wir nun an diesen Heiland glauben, dann haben wir die Versicherung, daß Gott unser Helfer und Beistand ist, daß wir allezeit auf ihn rechnen können, daß er uns nicht will verlassen noch verläugnen. Und wie zuversichtlich dürfen wir dann sein! Größer als der Helfer, der uns zur Seite steht, ist die Noth ja nicht. Es ist wahr, die Lasten des Lebens können schwer auf unsere Schultern drücken; aber ist der Heiland nicht stets bereit, uns mit allen

unsern Lasten zu tragen? Wahrlich, wenn er uns trägt, wird uns niemand überwältigen. Er, der die Sünden der Welt auf seine Schultern genommen und weggetragen hat, wird auch deine und meine Lasten tragen können. Es ist ihm einerlei, welcher Art die Hilfe sein mag, deren wir bedürfen. Bald ist sie leiblicher, bald ist sie geistlicher Art. Jesus aber ist der Heiland des Leibes und der Seele. Ihn mögen wir getroßt und mit aller Zuversicht bitten um unser tägliches Brot, und zugleich mögen wir von ihm erwarten das geistliche Manna, das den Hunger unserer Seele stillt. Gottes Brünnelein hat Wassers die Fülle. In unserer Thorheit will er uns Weisheit sein, in unserem Schuldbewußtsein unsere Gerechtigkeit, in unserer Sündhaftigkeit unsere Heiligung, in unserer Unvollkommenheit die Hoffnung unserer Herrlichkeit. Mit einem Wort: in Jesu haben wir alles. Von Achilles, dem großen griechischen Helden, erzählte die Sage, daß er, der auf seine Unverwundbarkeit pochte, von einem verätherischen Pfeil in die Ferse, seine einzige verwundbare Stelle, getroffen, sein Leben habe lassen müssen; wir aber sind unter dem Schatten der allmächtigen Liebe Jesu überall und allezeit wohl geborgen; in ihm haben wir einen Helfer in Noth und Tod, im Leben und Sterben. Wo ist eine Macht, die gegen ihn sich auflehnen und bestehen kann? Mächtig sind die Himmelskräfte; aber sie stehen unter seinem Befehl und dienen ihm und um seinetwillen auch uns. Die Hölle ist machtlos gegenüber dem, der die Werke des Fürsten der Finsternis zerstört hat. Ist er für uns, wer mag wider uns sein?

D preist mit mir die Güte Gottes, die sich zu uns neigt, um uns zu helfen. Welch ein Wunder! Gott streckt seine Hände aus, um uns zu stützen und zu heben und zu tragen auf dem mühevollen Pfad durch die Wüste dieses Lebens. Er geht uns zur Seite selbst in dem Thal der Todeschatten, daß wir uns möchten lehnen auf seinen Stecken und Stab. Begreifst du das? Ich nicht, und du gewiß auch nicht. Aber laßt uns ihn anbeten im Staube und ihn mit Danken loben, daß er, der Herr unser Gott, unser Helfer und Beistand ist und bleiben will aus lauter Gnade. Ihm sei dafür Lob, Preis und Ehre in Ewigkeit!

Sechs Trübsale und die siebente.

Eine wahre Geschichte aus dem dreißigjährigen Kriege.

Von F. K. Wild.

I.

Der sechste Juni des Jahres 1615 war für die Zöglinge des Gymnasiums der Pfalz-Neuburgischen Stadt Lauingen ein heißer aber rühmlicher Tag. Denn an diesem war der erst vor Kurzem zur römischen Kirche übergetretene Herzog Wolf Wilhelm mit seinen zwei Hof-Jesuiten Anton Welsler und Jakob Reihing nach Lauingen gekommen, hatte sämtliche Schüler der Anstalt vor sich bescheiden lassen und mit ihnen selbst in höchst eigener Person eine Unterredung gehalten, worin er sie zum Abfall vom evangelischen Glauben zu bewegen suchte und ihnen große Verheißungen seiner besondern Huld und guten Versorgung gab, wenn sie sich in den Schooß der römischen Kirche begeben wollten.

Aber die Jünglinge, welche im Alter von 14 bis 19 Jahren standen, erklärten sammt und sonders, daß sie im rechten, evangelischen Glauben leben und sterben wollten. Unter ihnen that sich Einer namentlich hervor durch bescheidene, auf Gottes Wort gegründete Antworten und durch muthige Vertheidigung der evangelischen Lehre. Dieser Jüngling war Philipp Holl, der Sohn des David Holl, Hausmeisters am Gymnasium zu Lauingen. Seine Mutter war eine geborne Herpfer von Donaauwörth, einer Stadt, die schon im Jahre 1610 von Herzog Maximilian von Baiern des evangelischen Glaubens beraubt wurde.

Philipp Holl, der damals im neunzehnten Lebensjahre stand, war im Jahre 1615 bereits als der erste unter seinen Mitschülern für fähig erkannt worden, die öffentlichen Vorlesungen in den höhern Wissenschaften zu hören, welche von den vortrefflichen Lehrern in Lauingen gehalten wurden, und hatte schon wiederholt Predigten, gelehrte Reden und Disputationen gehalten. Er war also nicht nur gut unterrichtet in den evangelischen Glaubenslehren, sondern auch geübt und gewandt in der Vertheidigung der Heilswahrheit. Seine Gelehrsamkeit, Festigkeit und Bescheidenheit mußte auch Herzog Wolf Wilhelm bewundern. Aber eben deshalb wurde er von ihm und seinen Jesuiten auserselben zu einem Fang in ihr Netz und man gab sich alle Mühe, den begabten Jüngling für die römisch-katholische Kirche zu gewinnen. Herzog Wolf Wilhelm ließ ihn noch einmal ganz allein vor sich kommen, machte ihn die lockendsten Versprechungen und bedrohte ihn mit seiner Ungnade. Aber der wackere Jüngling sprach: „Mein gnädigster Herr wolle mir gut halten, wenn ich etwas Unziemliches reden sollte. Ich bin noch nie vor so hohem Herrn gestanden. Aber von meinem himmlischen Herrn und Heiland, den ich im evangelischen Glauben gefunden habe und am sichersten festhalte, kann ich nicht lassen.“ — Der Jesuit Anton Welsler, welcher zugegen war, fuhr ihn hart an und sagte: „Haben denn wir den Herrn Jesum Christum verworfen? Soll dieser Vorwurf Seinem allergnädigsten Herrn da gelten?“

„Gernach, gernach, ehrwürdiger Vater!“ fiel hier der Herzog ein. „Wir haben ja Zusage gethan, daß Niemand wider sein Gewissen zu handeln gezwungen werden soll.“ Diese Zusage gab der Herzog auch noch im November desselben Jahres seinen Landständen, da sie neue Steuern bewilligen sollten. Und eben weil für jetzt die evangelische Religionsübung noch nicht mit Gewalt unterdrückt werden durfte, so verblieben die evangelischen Schulen noch in ihrem Bestande und Philipp Holl erhielt das größere Landesstipendium bei seinem Abgange auf die hohe Schule nach Wittenberg, wo er seine Ausbildung zum evangelischen Kirchendienste vollenden wollte. Es war ein trauriger Abschied, den er von Vater und Mutter nahm. Und letztere namentlich ermahnte ihren Sohn, sich ja recht fest und treu an Christum zu halten, weil böse Zeiten für den evangelischen Glauben sicher bald hereinbrechen würden.

Voll Gottvertrauens und freundigen Muthes kam unser Philippus in Wittenberg an. Die guten Zeugnisse, die er vom evangelischen Consistorium in Neuburg mitbrachte, verschafften ihm bei den Lehrern in Wittenberg gute Aufnahme. Und durch seine reichen Kenntnisse, die er sich schon erworben hatte, durch seinen Fleiß und durch seine musterhafte Frömmigkeit erwarb er sich die Liebe der berühmten Professoren Gutter, Balduin, Meißner und Hunnius. Besonders war ihm letzterer mit väterlicher Treue zugethan. Doch

konnte er seines Aufenthaltes nicht froh werden. Denn jede neue Nachricht aus seiner Heimath brachte ihm eine Hiobspost. Immer weiter ging Herzog Wolf Wilhelm in der Unterdrückung des evangelischen Glaubens in seinem Lande, und immer deutlicher merkte man, daß er es auf gänzliche Ausrottung desselben abgesehen habe. Die drei Bischöfe von Eichstädt, Augsburg und Regensburg ermunterten ihn dazu; seine Jesuiten gaben ihm Rath und Einschlag und sein Schwager, Herzog Maximilian von Baiern, hatte ihn, wie jene drei Bischöfe, Beistand an Geld und Soldaten zugesagt, im Falle seine evangelischen Unterthanen sich nicht fügen wollten.

Schon im Juni 1616 bekam Holl die traurige Nachricht, daß das Gymnasium zu Lauingen dem Evangelischen abgenommen und sein Vater nach Neuburg als Spitalpfleger versetzt worden sei. — Im Herbst darauf bekam er eine Zuschrift aus der fürstlichen Kanzlei, worin ihm unter „allerlei süßen Lockungen und Reizungen gerathen war, Wittenberg zu verlassen und nach Hause zu kommen, wo er sich guter Förderung versehen dürfe.“ Doch er blieb taub dagegen selbst bei der Furcht, die sich ihm aufdrängte, daß ihm seine Unterhaltungsmittel entzogen würden. Wirklich kam er auch im Jahre 1617 in große Noth. Seine Eltern konnten ihn nicht mehr unterstützen, da sie nunmehr kaum ihr eigenes Leben zu fristen im Stande waren. Das Stipendium war ihm zwar noch auf ein Jahr zugesagt, aber es wollte nicht ankommen. Durch anhaltendes Gebet und angestregten Fleiß suchte er die leidlichen Sorgen von sich zu werfen; aber der Hunger ließ sich in die Länge nicht abhalten. So brach unter Arbeiten und Hungern seine jugendliche Kraft zusammen und er konnte sich kaum mehr auf den Beinen halten. Endlich im Monat August des Jahres 1617 kam ein fürstlicher Befehl von Neuburg an ihn des Inhaltes: „Daß zwar, wenn er zu Ingolstadt, Dillingen oder einer andern katholischen Universität seine Studien fortzusetzen gedächte, ihm sein aus hochfürstlicher Milde herrührendes Stipendium nicht nur wie bisher, sondern auch dazu mit einer starken und ersprießlichen Addition, als lang er dessen bedürftig sein möchte, gnädig abgefolget und nach vollendetem Laufe seiner Studien mit einem ansehnlichen Dienst in Seiner fürstlichen Gnaden Lande bedacht werden, widrigen Falles aber und da er über fürstliches, gnädiges Vertrauen angeregte Bedingung gehorsamlich zu ergreifen sich ferner hartnäckig weigern würde, überwähnt sein Stipendium hienüt ganz aufgetündigt und rund abgeschlagen sein solle.“ So oft er sich auch schon mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, daß ihm auch noch diese Unterstützung entzogen werden könne, so kam ihm die Gewißheit hievon jetzt doch wie ein niederschmetternder Blitz.

Er sank zusammen und lag mit gebeugtem Haupte und gefalteten Händen auf den Knien vor einem Stuhle, an welchem er sich stützte. — Lange blieb er in dieser Stellung und seufzte. Endlich erhob er sich und wankte, matt vor Kummer, Krankheit und Hunger, zur Thüre hinaus.

II.

Nach einiger Zeit trat Holl bei dem Professor Hunnius ein, der ganz erschrocken über sein elendes Aussehen. Als dieser nun die Ursache davon vernommen hatte, sprach er: „Aber mein lieber Hollius, warum hat er mir denn nicht schon längst sein Herz aufgethan und seine Noth vorgestellt? Bin ich auch nicht reich, so

hätte ich doch gerne mein Stücklein Brod mit Ihm getheilt."

„O Herr! es ist mir leichter gewesen, meine Sünde zu bekennen, als meine Noth; und zum Beten kann ich fröhlich sein, aber das Betteln will dem jungen Blut nicht über die Lippen.“ „Ja freilich! Er mag schon recht haben, Hollius“, versetzte darauf, wie in eine schmerzliche Erinnerung versunken, der Professor. „Mit dem Wolf Wilhelm in Pfalz-Neuburg ist's doch eine höchst traurige Sache. Er macht der evangelischen Religion in seinem Lande ein Ende und meine Freunde, die beiden Würtemberger, Jakob und Philipp Heilbrunner, die festen Stützen der evangelischen Kirche, hat er auch schon in's Elend geschickt. — Aber komm' Er, Hollius! Er ist schwach und krank. Will Ihn einen Imbiß reichen lassen.“

„Und was soll aus mir jetzt werden? Wo soll, wo kann ich mich hinwenden? O, rathet mir, lieber Herr! Ich vermag keinen Blick und keinen Schritt vorwärts zu thun, ohne fremde Führung. So senfte der bekümmerte junge Mensch laut auf. Aber Hunnius antwortete in einem verweisenden, jedoch mildem Tone: „Fremde Führung — sagt Er da? Soll' sagen: Ohne Gottes Führung. Darauf muß man eben hoffen und harren! Was sage ich? — harren?! Ist schon da, lieber Hollius! schon da!“

Mit diesen Worten sprang Hunnius an einen nebenstehenden Tisch, holte ein Schreiben herbei, las eine Zeitlang stille darinnen und sagte dann: „Ein Herr von Schenk zu Beyern, in der Markgrafschaft Brandenburg-Dnolzbach, verlangt von uns, daß wir ihm einen brauchbaren jungen Menschen zuschicken sollen, der seine Kinder unterrichten und zugleich Schloßprediger sein kann. Da muß er hin, Hollius! Für gute Zeugnisse hat Er gesorgt. Gott aber sei gelobt und gepriesen, daß er die Hülfe in der Noth schon bereit hielt.“

Holl brach in Dankesthränen aus bei dieser Nachricht und Hülfe, die ihm hier gegeben wurde, und er mußte nicht, sollte er dem lieben Hunnius zuerst um den Hals oder vor Gott auf die Knie niederfallen. — Aber Hunnius ließ ihn jetzt zu keinem von beiden Zeit, sondern zog ihn fort zu einem warmen Süsslein.

Nach Verlauf einiger Wochen, — denn das Reisen ging damals langsamer, als jetzt auf den Eisenbahnen — treffen wir unsern jungen Freund in dem Schlosse des Freiherrn von Schenk von Beyern zu Beyern als Erzieher der zwei Junkerlein und zugleich als Schloßprediger, wozu er durch das Kapitel Weimersheim auf seine vortrefflichen Zeugnisse hin sogleich bestellt wurde.

Schloß Beyern liegt nicht weit von Weißenburg, an der Grenze des Stiftes Eichstädt und an der Grenze des ehemaligen Herzogthums Pfalz-Neuburg, auch die junge Pfalz genannt. Es bestand dieses Schloß aus drei Reunaten oder Abtheilungen, wovon eine dem Markgrafen von Dnolzbach, eine dem Pfalzgrafen von Neuburg und eine dem Schenk von Beyern gehörte. Hollius mußte also mit Fingefinde jenes ehemaligen Landesherrn ganz nahe beisammen wohnen und konnte Alles erfahren, was seinen Glaubensgenossen in seiner alten Heimath begegnete. Das war freilich nur Trauriges. Denn im Jahre 1618 wurden schon alle evangelischen Prediger aus Pfalz-Neuburg vertrieben, und das „Auslaufen“ in benachbarte evangelische Orte zu Gottesdienst und Abendmahl auf's strengste untersagt. Bald nachher fragte man die einzelnen, ob sie katholisch werden oder auswandern wollten? Und in der Stadt Lauingen wurde die Befehrung zur römischen Kirche sogar mit 300 Mann Fußvolk und 50 Reitern betrieben. — Neben manchem, für Philipp Holl schmerz-

lichen Beispiele der Abtrünnigkeit vom evangelischen Glauben, wurden ihm doch auch viele Beweise von unererschütterlicher Treue und Liebe zum Evangelium bekannt, woran er sich herzlich freute.

Als der Hofrathspräsident, Graf von Herberdorf, selbst ein Abtrünniger, die Bürger in Neuburg einzeln vor sich kommen ließ und befragte, ob sie evangelisch bleiben und auswandern oder katholisch werden wollten, mußte er Antworten hören, wie diese: „Wir wollen unsern himmlischen Herrn treu bleiben und sind gewiß, daß wir ein gutes Vaterland haben werden, wenn diejenigen in der Hölle sitz“, die jetzt um zeitlicher Ehre willen vom wahren Glauben abfallen.“

Ein Schloffer Namens Hans Sachs antwortete: „Ich will im wahren, seligmachenden evangelischen Glauben verbleiben, und sollte ich drüber in meinen alten Tagen das Land, auch Hab und Gut verlassen müssen, so will ich's thun mit Hiobs Worten: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobet.“ — Eine Wittwe, Ursula Ziegler, sagte: „Gott ist ein Beschützer der Wittwen und ein Vater der Waisen und wird auch mich erhalten. Darum will ich ihm treu bleiben.“ — Das gesammte Hofpersonal zeigte bis auf wenige Ausnahmen entschiedene Standhaftigkeit. Solche Nachrichten aus der Heimath waren unserm Philippus eine große Lab-sal und Glaubensstärkung. Er suchte auch in der Umgegend die herumirrenden Vertriebenen auf und ging ihnen mit Trost und Rath an die Hand. Wegen seiner hohen Gaben als Prediger, wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit wurde er schon im Jahr 1619 nach Pappenheim zum Diakonat berufen und nach vorangegangener Prüfung gebühlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen. Bald darauf erhielt er auch die Aufsicht über die Stipendiaten und gab selbst Unterricht an der lateinischen Schule. Kaum war er in diesem Dienst eingetreten, so bekam er ein Paar alte Hausgenossen.

Die Bründner im Spitale zu Neuburg wollten sich durchaus dem Willen des Herzogs nicht fügen und auf die Belehrungen der Jesuiten nicht achten. „Lieber Hungers sterben, als den Himmel nicht erben!“ sagten sie einmüthiglich, so oft man ihnen mit Entziehung des Spitalbes drohte, wenn sie ihrem Glauben nicht absagen und katholisch werden wollten. Die Jesuiten kamen auf die Vermuthung, daß an dieser Festigkeit der Spitaliten nur der Spitalmeister David Holl und sein Ehe-weib Schuld seien. Deshalb wurden diese alten Leute in's Examen genommen. Aber David Holl stellte sich mit seinem Weibe — beide schon grauen und gebückten Hauptes — vor die Zwingersbrennen hin, erhob sein Haupt so recht jugendlich frisch und sagte: „Ich habe bei der heiligen Taufe den Namen David bekommen und als ein David will ich auch stehen vor dem Goliath der Verleugnung und Gotteslästerung. Der Herr wird einst mit allen Abtrünnigen reden in seinem Zorn und in seinem Grimm wird er sie erschrecken. — Ich sollte meinem evangelischen Glauben absagen? — Weib, Margret, komm! wir gehen über die Donau und verlassen dieses Sodom. Daß du mir nicht zur Salz-säule wirst, weiß ich.“ — Bei diesen Worten drehte sich der alte David Holl um und ging fort. Seine Margret drehte sich rüstiger, als es ihr Alter erwarten ließ, neben ihm zur Thür hinaus und Herberdorf saß mit seiner Commission da, wie Goliath, als er den Kopf verloren hatte.

Das waren die beiden alten Hausgenossen, welche Diakonus Holl erhielt, als er kaum auf seine neue Stelle eingezogen war, und es hätte nun da ein gar trauliches

Zusammenleben gegeben, wenn in jenen Zeiten das ruhige und stille Familienleben nicht häufig gestört und unterbrochen worden wäre durch den Jammer und den Tumult, welchen der Krieg verursachte, und durch die schmerzliche Theilnahme, welche die Holl'sche Familie an der gänzlichen Ausrottung des Evangeliums aus Pfalz-Neuburg hatte. Dagegen erlebten sie zu Anfang des Jahres 1621 eine hohe Freude, als der Jesuit Jakob Reihing, der gelehrteste und eifrigste Widersacher der Evangelischen und der schlaueste Rathgeber des Herzogs Wolf Wilhelm, in Tübingen selbst zum evangelischen Glauben sich bekannt hatte. Diakonus Holl las seinen Eltern aus dem Buche vor, in welchem Reihing dem Papstthume absagte und seine gewonnene Ueberzeugung von der Schriftmäßigkeit, Wahrheit und Heilsamkeit der evangelischen Lehre darlegte. Thränen der Rührung liefen den alten Leuten über die Wangen herab, besonders wenn solche Stellen kamen, wie diese: „O du göttliche Weisheit, wie eine große Guttthat hast du mir gethan, daß du mich an ein solches Ort gesetzt hast, da ich zu stetiger und fleißiger Erforschung der heiligen Schrift gleichsam mit deiner göttlichen Hand geführt, gezogen und angetrieben worden! — Ich konnte nicht anders; o ein guter und seliger Nothzwang! Viele waren der Meinung und ich selbst, ich hätte Glück im Streit gegen die Evangelischen und den Sieg in der Hand. Aber Gottes Urtheil war viel anderst. Denn da mir die himmlischen Strahlen der göttlichen Wahrheit in mein finsternes, blindes und hochtrabendes Gemüth geschienen, hab ich vor einem Jahr und darüber von Tag zu Tag durch göttliche Erleuchtung immerzu klarlicher angefangen zu sehen, wie die heilige Schrift in allen, sonderlich den vornehmsten Streitartikeln, sonnenklar auf der evangelischen Seite das Papstthum ausschlage.“ —

„Siehst du, Margret.“ — sagte da der alte Holl zu seinem Weibe, die krank darniederlag und vom Bette aus zuhörte. — „daß Gottes Wort lebendig, kräftig und schärfer, denn sein zweifelhafteig Schwert ist! — und den Kern und Kern evangelischer Lehre: „Wir werden ohne unser Verdienst gerecht aus Gnaden durch den Glauben an die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist“ — kann auch kein Jesuit aus der heiligen Schrift wegdisputiren.“

„Da hat ja Gott wieder einmal aus einem Saulus einen Paulus gemacht!“ fügte die Kranke bei. „O möchte er aus uns armen, alten Erdwürmern bald Engel des Himmels machen!“ — „Habe auch Lust abzuschneiden und daheim zu sein bei Christo,“ meinte Vater Holl, „zumal wenn ich so auf die Zeitläufte sehe. Denn was mein seliger Herr, der Pfalzgraf Philipp, bei seinem Sterben sagte: „Mir geht's gut; euch aber schlecht,“ das hat sich bisher an allen seinen Untertanen, insbesondere an seinen treuen Kirchen- und Schul-Dienern erfüllt. — Geht es uns auch jetzt gut durch Gottes Gnade und durch unseres Philippus Liebe, so fürchte ich doch, daß es wieder schlimmer kommen werde, wenn wir noch länger leben.“ —

„Gott wird ja uns schwache Leute vor weitem Jammer aus diesem elenden Leben hinwegnehmen. Ich bitte Gott täglich darum,“ setzte sie hinzu. — „Aber der Sohn machte freundlich: „Drängt nur den lieben Gott nicht so um's Sterben! Ich möchte Euch noch gerne bei mir sehen, wenn ich einmal eine Hausfrau gewählt habe, die Euch mehr Pflege, Warte und Freundlichkeit erweisen kann, als ich. Und sobald es mit der Pfarre Dettenheim richtig ist, werde ich die Tochter des Pfarrherrn Steuerlin zu Bismwangen

Euch als Schmir züführen. Ihr wißt ja, wie freundlich die Sabina gegen Euch ist und wie sie Euch hoch ehrt."

Allein weder Vater noch Mutter erlebten seine Hochzeitfeier mit Sabina Steuerlin. Der Herr nahm sie bald nach einander zu sich. Erst zu Anfang des Jahres 1623 konnte er die Pfarre Dettenheim beziehen, wozu auch das Dorf Graben gehörte, das seinen Namen von dem Kanal hat, den dort Kaiser Karl der Große herstellen lassen wollte, um die Rezat mit der Altmühl und dadurch den Rhein mit der Donau zu verbinden. Im Frühling des Jahres 1623 hielt er Hochzeit. Obschon er in einer überaus glücklichen Ehe mit seiner Sabina lebte und von Gott im Verlaufe von vier Jahren mit zwei lieblichen Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, gesegnet wurde, so schwebte er doch in beständiger Furcht wegen seines Dienstes. Denn der berühmte kaiserliche General und Erbmarschall, Graf Gottfried Heinrich von Hoppenheim, von der Trenchlinger Linie, war auf Veranlassung seines Stiefvaters, des Grafen von Herberdorff, den wir schon von Neuburg her kennen, zur römischen Kirche übergetreten, und von seinem gewaltthätigen Wesen war zu fürchten, daß er die evangelischen Ortschaften seines Besitzthums, wozu er auch Dettenheim zählte, nicht beim evangelischen Glauben lassen werde. Man hoffte nur, daß ihm die Kriegsgeschäfte in fernen Gegenden nicht Zeit lassen würden, an die Religion in seiner Heimath zu denken. Allein daß er daran erinnert wurde, dafür sorgte der Bischof von Eichstädt. Und als er die evangelischen Oberösterreicher vernichtet hatte, gegen die sein Stiefvater nichts ausrichten konnte, so wollte er einen neuen Beweis seines Eifers für die römische Kirche dadurch geben, daß er den Bischof Johann Christoph von Eichstädt beauftragte, sofort die evangelischen Prädikanten von den Pfarren seines Gebietes zu vertreiben, katholische Priester hinzusetzen und seine Unterthanen zum Besuch der Messe anzuhalten. Im Frühling des Jahres 1627 erschienen plötzlich die Abgeordneten des Bischofs und des Grafen in Dettenheim und befahlen dem Pfarrer Holl, sogleich das Pfarrhaus zu räumen und die Stelle zu verlassen. Zwar ließen sie ihm merken, daß sie eine den guten Kenntnissen Holls in den Sprachen angemessene Lehrstelle mit erklecklichem Einkommen an der Schule zu Eichstädt hätten, wenn er katholisch werden wollte. Aber dieser wies das Anerbieten zurück mit den Worten: „Ich will lieber, wie Moses, erwählen, mit dem Volk Gottes Ungemachen zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben.“ — Deshalb brachten auch weder die Thränen der Frau Sabina, noch die ernstlichen Einreden des Pfarrers, noch auch die drohenden Aeußerungen der Bauern, die ihrem Seelsorger von Herzen zugethan waren, eine Aenderung des ausgesprochenen Befehles hervor. Die Abgeordneten ließen sich nur vernehmen: „Der Herr Reichsmarschall würde es an ihnen selbst strafen, wenn sie nur in einem Mittel von seinem Befehle abwichen. Und Widersetzlichkeit würde den Bauern theuer zu stehen kommen. Wie leicht könnte der Reichsmarschall eine Schaar seiner Kriegsknechte herschicken!“ —

(Fortsetzung folgt.)

„Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber ist wenig.“

[Schluß.]

Guten Tag, lieber, freundlicher Leser. Hier bin ich wieder. Es sieht zwar etwas nach Regen aus; hat dies Jahr schon so viel regnet. Ich habe deshalb meinen großen Regenschirm mitgebracht, der deckt uns beide, falls es wirklich etwas geben sollte, und wir können darum wohl unsere Besuche fortsetzen. Ich weiß nämlich jetzt einen Knaben, der studiren soll und auch Lust und Begabung dazu hat. Wollen einmal hingehen und sehen, wie es da aussieht; vielleicht finden wir dann mehr von der Art.

Du wunderst dich, daß wir vor dem kleinen Häuschen hier stehen bleiben, und fragst, wer hier wohnt. Das will ich dir sagen. Hier wohnt die Wittwe D. Das Häuschen gehört ihr nicht; sie wohnt darin zur Miete; das Gärtchen aber hält sie, wie du siehst, sorgfältig und ordentlich, als wäre es ihr Eigentum. Sie ist eine sparsame und umsichtige Frau, und was auf ihren Gartenbeeten wächst, ist für ihre Küche und ihren Keller von großer Wichtigkeit. Die Woche über rührt sie die fleißigen Hände am Waschbrett und am Bügelstisch. Ihre Tochter Anna ist seit kurzem verheirathet mit einem wackeren Mann, der sich und sein junges Weib von seiner Hände Arbeit nährt. Außer dieser Tochter hat sie noch ein Kind, einen Sohn, der am Palmsonntag confirmirt worden ist. Die ganze Gemeinde hat sich gefreut über die schönen klaren, deutlichen, ausführlichen Antworten, die der Junge bei der Confirmandenprüfung zu geben mußte, und über das bescheidene, fromme Wesen, das sich bei dem Kinde merken ließ. Ich habe nach der Confirmation die Mutter gefragt, was der Junge werden solle; da hat sie mir gesagt, sie könnte es ja gewiß äußerlich besser haben, wenn ihr Sohn bald etwas verdiente, und der Storemann drüben, der ein guter Freund von ihrem seligen Mann gewesen sei, habe ihr auch schon angeboten, er wolle ihren Gottlieb in sein Geschäft nehmen und ihn gut halten. Aber sie habe gedacht, sie wolle das Kind, wenn es ihr irgend möglich wäre, zum Studiren hingeben; ihr seliger Mann würde es auch gethan haben. Sie habe auch schon für diesen Zweck ein Stückchen Geld sammengespart, und ihre Tochter habe auch etwas dazugespart, ehe sie verheirathet war, und wenn sie gesund bliebe, so würde sie ja wohl das Nöthigste aufbringen können, daß ihr Vorsatz ausgeführt werde. Gottlieb habe zwar gemeint, es wäre doch wohl seine Pflicht, so bald er könne, sich seinen eigenen Unterhalt zu erwerben und vielleicht auch etwas für die Mutter zu erübrigen; aber sie habe ihm gesagt: „Gehorsam ist besser denn Opfer“, und es gehöre sich, daß er ihrem Wunsche und Willen gehorsam das thue, was ihn Gott durch seine Mutter thun heiße. Damit habe er sich denn auch zufrieden gegeben; er sei bereit, wenn im September die Schule wieder angeht, in die Anstalt einzutreten und habe versprochen, fleißig zu lernen und fleißig zu beten und das Uebrige seiner Mutter und dem Vater im Himmel zu überlassen.

Du sagst, das muß ein braver Junge sein? Ja, das ist er auch. Er wäre es auch, wenn er ein Handwerk lernen oder auf der Farm arbeiten sollte. Um so erfreulicher ist es, daß ihn die Mutter studiren lassen will. Und nun wollen wir eintreten.

Wir klopfen an; aber wer uns an der Thüre empfängt, ist nicht, wie ich erwartet hätte, Mutter D., sondern ihre Tochter Anna, und zwar mit rothgeweinten

Augen. Bald haben wir auch erfahren, daß die Mutter krank im Bette liegt. Sie hat einen bösen Rheumatismus in allen Gliedern, kann sich kaum rühren und hat große Schmerzen, und der Doctor hat gesagt, es kann, wenn sie überhaupt wieder ganz curirt wird, geraume Zeit dauern, bis sie wieder ihre Hausarbeit zu thun imstande ist. Ob sie das Waschen wieder wird aushalten können, ist sehr fraglich. Anna hat ihr neues Hauswesen verlassen müssen, um die kranke Mutter zu pflegen; ihr Mann kommt zum Essen herüber. In das Ersparte, wovon ja Gottlieb studiren sollte, haben Doctor und Apotheker schon ein bedenkliches Loch gerissen. Die Mutter ist zwar geduldig und getrost und traut dem Versorger der Wittwen zu, daß, wenn auch das Ersparte alles denselben Weg ginge, Er doch sie nicht verlassen noch versäumen werde; aber ein s ist ihr doch ziemlich klar geworden und hat ihr erst eine zeitlang das Herz schwer gemacht, daß nämlich aus Gottliebs Studium nun wohl nichts werden kann. Sie hat sich aber auch in diesem Stück schon getröstet und gesagt, wenn es denn nicht Gottes Wille sei, so sei sie auch zufrieden; unser Herrgott müsse es ja doch am besten wissen, wenn er zum Arbeiter in seiner Ernte haben wolle.

Sieh, lieber Freund, nun haben wir gemeint, wir wären endlich so weit und hätten einen Knaben gefunden, der studiren wird; und nun haben wir am Ende erst recht keinen, oder der, den wir gefunden hatten, ist uns abhanden gekommen. Zwar für Mutter D. ist schon gesorgt; sobald ihr Zustand der Art ist, daß sie von einem Haus in das andre gebracht werden kann, nehmen sie die jungen Eheleute, die Tochter und der Schwiegersohn, zu sich ins Haus, und was sie bedarf, wird ihr dort mit Freuden dargereicht werden. Aber auch noch den kleinen Schwager studiren zu lassen, dazu reicht das Einkommen, über das Annas Gemahl verfügen kann, nicht hin. Es bleibt also dabei, aus Gottliebs Studium kann nichts werden.

Und er ist nicht der einzige, bei dem es so steht. In unserm Gottlieb habe ich dir, lieber Leser, nur ein Abbild vorgeführt von allen den Knaben, die nur durch Armut am Studiren verhindert werden. Ich habe solcher Knaben nicht wenige kennen gelernt. Erst in diesen Tagen hat mir wieder ein Schullehrer von einem Knaben gesagt, der Gaben und Lust zum Lernen hat und sich vortrefflich eignen würde zu einem Lateinschüler, aus dem dann ein Student der heiligen Gottesgelahrtheit und endlich unter Gottes Segen ein Arbeiter in Gottes Ernte werden könnte; „aber,“ setzte der Herr Lehrer hinzu, „die Eltern sind nur zu arm, die können die Mittel nicht aufbringen, die nothwendig wären.“

Doch mein Freund, wie wäre es denn, wenn wir die armen Jungen studiren ließen, du und ich und andere Christenleute, die den Vater im Himmel anrufen haben, daß er Arbeiter in seine große Ernte senden möge? Ich habe noch keinen Sohn, der alt genug wäre, auf die hohe Schule zu ziehen; du vielleicht auch nicht. Unsere Freunde A., B. und C., die wir vor vierzehn Tagen besucht haben, und viele andere, deren Söhne dem Studium fern bleiben, würden auch mit eintreten, wenn es gelten sollte, die Mittel zusammenzubringen, damit solche begabte und fromme Knaben und Jünglinge, die von ihren armen Eltern hergegeben würden, erhalten werden könnten, während sie den langen Weg durch die gelehrten Anstalten zurücklegten, in denen die jungen Leute zum Kirchendienste vorgebildet werden. Meinst du nicht, das wäre löblich und dem Vater im Himmel gefällig? Da würden wir doch auch mit der

That beweisen, daß unser Gebet um treue Arbeiter auf Gottes Erntefeld ernst gemeint ist, und das dürfte die Weise sein, wie Gott unser Gebet erhören will, daß er uns nämlich willig macht, Hand anzulegen und zu helfen, wo Hilfe geschafft werden kann.

Sieh, da will ich dir noch etwas erzählen, daraus du ersehen kannst, wie Gott solche Handreichung segnet. Da war auf der Schule zu Eisenach in Deutschland vor bald vierhundert Jahren ein armer Knabe, der hieß Martin Luther, eines armen Bergbauers Sohn. Wer weiß, ob aus dem armen kleinen Martin ein so großer Doctor Martinus geworden wäre, wenn Gott nicht Christenherzen willig gemacht hätte, sich des armen Knaben anzunehmen und ihn bei seinem Studium zu erhalten, zu einer Zeit, da der arme Bergmann nicht imstande war, dem Söhnlein die nöthige Unterstützung zu gewähren. Es war eine fromme, edle Frau, Ursula Cotta,* die im Einverständnis mit ihrem Mann, dem Bürger Kunz Cotta, den Schüler Martin in ihr Haus und an ihren Tisch nahm, auch sonst für ihn sorgte, so daß er nun mit rechter Freudigkeit seinen Studien nachgehen konnte. So ist diese Frau eine Handlangerin geworden bei dem großen, herrlichen Werk, das Gott damals vorhatte; sie ist behilflich gewesen, als Gott sich das Werkzeug zurüstete, durch welches er die Reformation ausgeführt hat, und wo von Doctor Martinus erzählt wird heute noch, da wird auch der frommen Frau Ursula Cotta ein Ehrenplatz eingeräumt und den späten Geschlechtern erzählt, was sie gethan hat.

Nun wird zwar von den armen Knaben, die heutigen Tags studiren, keiner hinanreichen an den Pflögel der Frau Ursula von Eisenach; und wie Gottes Geist es war, der an dem Schüler Luther die Hauptsache thun mußte, so muß auch heute noch der Geist des Herrn ins Mittel treten, wenn tüchtige Männer gezeihen sollen zum Werk des Herrn. Aber derselbe Geist der Wahrheit, der Kraft und der Stärke, der damals thätig und wirksam, der treibt auch heute noch sein Werk und zieht, wenn auch nicht solche gewaltige Helden, die sich neben Doctor Luther stellen dürften, doch immer noch treue und geschickte Männer heran, die tüchtig sind, auch andre zu lehren. Und dabei giebt er, wie wir gesehen haben, auch uns Gelegenheit, in die Fußstapfen der Frau Cotta zu treten.

Eine vortreffliche Gelegenheit aber, dies in wirksamer Weise zu thun, bietet sich uns gerade in diesem gegenwärtigen Jahre, das unsere Kirche mit Dank und Freuden als ein Jubeljahr begehrt. Unsere Synode hat gewiß recht und wohl gethan, wenn sie beschlossen hat, einen Theil des Jubelopfers, welches in diesem Jahre in ihrer Mitte gesammelt wird, in der Weise anzulegen, daß ein bleibender Fond gestiftet werde, aus welchem frommen Jünglingen die Mittel dargereicht werden sollen, durch die es ihnen ermöglicht wird, sich dem Studium der Theologie zu widmen und sich also vorbereiten und anrücken zu lassen zum heiligen Predigtamt. Eine Summe, die einem solchen Jüngling zu gute kommen soll, nennt man ein Stipendium, und je mehr solche Stipendien wir gewinnen, desto größer wird die Zahl derer sein, die von denselben die Mittel zum Studiren erhalten können. Und wenn ihr nun, ihr lieben Christen nah und fern, überlegen wollt, wie viel von eurer Hand soll beigegeben werden, so vergeßt die eine nicht: „Die Ernte ist groß!“ G.

*) S. das Gedicht auf der ersten Seite.

Versammlung der Synode von Minnesota und anderen Staaten.

Am 13. Juni versammelte sich die Synode von Minnesota und anderen Staaten zu ihren jährlichen Sitzungen, und zwar nach gütlichem Uebereinkommen mit der Gemeinde in Jordan, deren freundliche Einladung bereits angenommen war, zu New Ulm, Minn. Eröffnet wurde die Synode mit einem Gottesdienst, bei welchem Pastor D. Hoyer von St. Paul die Predigt hielt über Jer. 15, 16:

„Enthalte uns dein Wort, wenn wir es kriegen, und dasselbe dein Wort ist unseres Herzens Freude und Trost: denn wir sind ja nach deinem Namen genannt, Herr Gott Zebaoth.“

Bei der am Nachmittag stattfindenden Organization stellte es sich heraus, daß fast alle Pastoren der Synode erschienen waren und, was besonders erfreulich war, fast alle Gemeinden durch Delegation vertreten waren. Als Delegation der ehrw. Schwesternsynode von Wisconsin waren Herr Präses Bading und Herr Prof. Ernst erschienen, welche aufs herzlichste willkommen geheißen wurden. Da die Amtszeit sämtlicher Beamten der Synode abgelaufen war, war das Erste, was erledigt werden mußte, die Wahl der Beamten. Das Ergebnis war folgendes: Präses: Pastor J. C. Albrecht; Vicepräses: Pastor D. Hoyer; Secretär der Lehrverhandlungen: Pastor W. Dreher; Secretär der Geschäftsverhandlungen: Pastor J. Grabarkewitz. Pastor J. R. Volkert wurde zum Kaplan erwählt. — Zu diesen, um das hier gleich anzuführen, wurden in einer späteren Sitzung gewählt: Visitator des 1. Districtes: Pastor M. Timenstein; Visitator des 2. Districtes: Pastor E. Schulze; Visitator des 3. Districtes: Pastor Chr. Bender.

Schatzmeister der Synode: Der altbewährte Synodalschatzmeister Herr A. Paar.

Schatzmeister der Studentenkasse: Pastor Chr. Bender.

Am Vormittag des zweiten Tages begannen die Lehrverhandlungen auf Grund der von Past. J. C. Albrecht gestellten Thesen über die Gnadenmittel, welche während dreier weiteren Vormittagsitzungen fortgesetzt wurden. Die Verhandlungen, bei welchen die Größe und Herrlichkeit der uns durch Christum erworbenen Gnade und die Kraft und Gültigkeit der Gnadenmittel, (Wort und Sacrament,) durch welche uns die reiche, herrliche Gnade angeboten, zugeeignet und versiegelt wird, in ein helles Licht gesetzt wurde, waren äußerst trost- und segensreich. Der Bericht über dieselben wird sicherlich mit Interesse und Segen gelesen werden und kann darum den Gliedern unserer Gemeinden nicht dringend genug empfohlen werden.

In der Nachmittagsitzung dieses zweiten Tages kam ein Gegenstand zur Verhandlung, der von der größten Bedeutung für unsere Synode war, um dessen willen gewiß alle in Spannung auf die Synode gekommen waren. Es handelte sich um Fortbestand oder Auflösung der Synode. Infolge nun schon eine Reihe von Jahren immer wieder auftauchender Verschmelzungspläne war die Synode in zwei Lager getheilt, die Thätigkeit der Synode als Synode lahm gelegt, überhaupt ein unerträgliches Zustand geschaffen. So konnte es nicht fortgehen. Die Sache auf die eine oder andere Weise zur Entscheidung zu bringen, das war der feste Entschluß, mit welchem viele zur Synode geeifert waren. So wurde denn auch alsbald der Vorschlag gemacht und begründet, die so viel Uneinigkeit

verursachenden Pläne gänzlich fallen zu lassen. Man war darauf gefaßt, daß dieser Antrag eine Spaltung oder große Verminderung unseres gegenwärtigen Synodalkörpers herbeiführen würde, aber nach langer, lebhafter Debatte ging doch endlich der Antrag einstimmig durch. So steht denn der Fortbestand unserer lieben Synode als Synode von Minnesota und anderen Staaten nicht mehr in Frage, und hierin einig sehen wir unter Gottes Segen dem Aufblühen und Wachsen unserer Synode nach innen und außen fröhlich entgegen. Konnte man es doch sofort merken, wie mit diesem Beschluß neues Leben, neue Thakraft die Synode durchströmte. Dies zeigte sich unter anderem in dem Beschluß, eine eigene Lehranstalt zu errichten. Denn wollte man als selbstständige Synode fortbestehen, so sah man klar, man mußte sich auch, was die Heranbildung von Lehrern und Predigern betrifft, wenigstens teilweise unabhängig machen. Man beschloß, ein Progymnasium, verbunden mit einer Academie, zu errichten. Durch eine solche Anstalt in unserem Staate hoffen wir viele Jünglinge für das Predigtamt zu gewinnen, und durch die gebotene Gelegenheit einer wissenschaftlichen Ausbildung in einer lutherischen Anstalt überhaupt unserer Kirche und unserem Lande aufs beste zu dienen. Diese Anstalt soll unser Jubiläumsendekinal sein. Möchten denn alle Gemeinden ihre Dankbarkeit für die von dem gnädigen Gott durch Luther unserer Kirche geschenkte reine Lehre seines theuren, seligmachenden Wortes auch damit beweisen, daß sie ein reiches Jubelopfer beisteuern zur Errichtung dieser Anstalt, die ja auch nur der Erhaltung des reinen lautereren Wortes Gottes dienen soll. Eine Aufmunterung hierzu wird auf Beschluß der Synode in den Gemeinden vertheilt werden. Von der Stadt New Ulm wurde der Synode das Anerbieten gemacht, derselben einen freien Bauplatz nebst einigen tausend Dollars zu schenken, falls die Anstalt in New Ulm erbaut würde. Es wurde beschlossen, das Anerbieten anzunehmen, vorausgesetzt, daß bis zum 15. September kein nach allen Seiten hin besseres Anerbieten von einem anderen Ort gemacht werde. Der Bau soll sofort begonnen werden, sobald die ganze nöthige Summe, \$14,000, gezeichnet und zu zwei Dritttheilen eingezahlt ist.

Von anderen wichtigen Beschlüssen ist noch anzuführen der Beschluß, das große Gebiet unseres Reisepredigers, der 15 Counties mit 30 Predigtplätzen bereift, in drei Theile zu theilen, die von Minnesota, Watertown und Elkton aus bedient werden sollen. Zur Aufsicht über das Missionsgebiet wurde ein Comite erwählt, bestehend aus Präses J. Albrecht, Past. Schulze und Past. D. Hoyer. Ueber andere Beschlüsse wird der Bericht Auskunft geben.

Außer dem Eröffnungsgottesdienst wurde noch fünfmal Gottesdienst gehalten, bei welchem Past. A. Dpitz die Schulpredigt, Past. Ch. Bender die Pastoralpredigt hielt. Am Sonntag Nachmittag wurde in der Kirche ein Missionsfest gefeiert. Zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feier trug wesentlich der unter der Leitung des Herrn E. Reim stehende vortreffliche Gesangsverein der Gemeinde bei.

Aufgenommen wurden in die Synode 6 Pastoren, 3 Lehrer und eine Gemeinde.

Am 19. Nachmittags war die letzte Sitzung, bei welcher unser werther Kaplan das Lied: „Sieh, wie lieblich und wie fein ist, wenn Brüder friedlich sein“ ansang. Damit hatte er es wohl getroffen. Wir hatten es erfahren, wie lieblich und fein es ist, friedlich

zu sein, und als ein Gebet erscholl es gewiß aus aller Munde, als wir sangen:

„Bind zusammen Herz und Herz,
Laß uns trennen keinen Schmerz,
Knüpfe selbst durch deine Hand
Das geheiligte Brüderband.“

Gewiß kam auch das Schlußlied, mit welchem die Synode beschloffen ward, aus aller Herzen: „Nun danket alle Gott u. s. w.“

Er, der Herr, segne die gastfreie Gemeinde zu New Ulm, und segne auch ferner unsere l. Minnesota Synode, daß sie die ihr zugetheilte Arbeit in seinem Reich treulich ansichte zum Heile vieler Seelen und zum Preis seines heiligen Namens. Amen.

O. H.

Nachricht von unserer Committee für Heidenmission.

Während der diesjährigen Versammlung unserer Synode in Milwaukee wurde von mehreren Synodalgliebern darauf hingewiesen, daß das Werk der Heidenmission, dessen Unterstützung besonders in unsern Tagen uns Christen am Herzen liegen sollte, unter uns zwar nicht gänzlich übersehen werde, aber doch nicht die Aufmerksamkeit erfahre, die ihm gebührt. Damit nun auch in diesem Stück christlicher und kirchlicher Thätigkeit bei uns ein Wachsthum angestrebt und erzielt werden möchte, beschloß die Synode, daß durch den Ehrw. Präses eine Committee eingesetzt werde, deren Aufgabe sein soll, das Werk der Heidenmission im Auge zu behalten, das Interesse für dasselbe unter uns wach zu halten und die Mittel, welche ihr zur Verfügung gestellt werden, aufs Beste zu verwenden. Herr Präses Bading hat auch seinerseits den Beschluß der Synode zur Ausführung gebracht und die Herren Pastoren Brenner, Brockmann, Dammann, Dowidat und Ph. Köhler zu Gliedern einer solchen Committee ernannt. Diese Commission hat nun am 18. und 19. Juni bei Herrn Pastor Brenner ihre erste Versammlung gehalten und folgende Beamten erwählt: Herrn Pastor Brenner zum Präses, Herrn Pastor Köhler zum Secretär, Herrn Pastor Dowidat zum Schatzmeister und Herrn Pastor Dammann zum stehenden Berichtserstatter über das Gebiet der Heidenmission. Au Herrn Pastor Dowidat, den bisherigen Cassirer für die Heidenmission, sind also auch in Zukunft solche Gelder, die von der Committee verwaltet werden sollen, einzufenden. Neben Herrn Dammann werden auch die übrigen Glieder der Commission von Zeit zu Zeit unsere Leser durch Mittheilungen in Betreff der Mission unter den Heiden erfreuen. Einen Anfang macht der geehrte Herr Secretär mit dem nachfolgenden Artikel. G.

Die Committee für Heidenmission, welche durch einen Beschluß der letzten Versammlung unserer Synode ins Leben gerufen und durch den Hochw. Präses derselben ernannt worden ist, hat kürzlich ihre erste Versammlung gehalten, um sich sowohl über die leitenden Grundsätze, als auch über die Mittel und Wege ihrer Wirksamkeit klar und einig zu werden, und wünscht nun durch das Gemeindeblatt den Pastoren, Lehrern und Gemeinden der Synode mitzutheilen, wie sie die ihr gestellte Aufgabe aufgefaßt hat, und wie sie dieselbe zu lösen gedenkt.

Daß es nun auch in unserer lieben Synode ein Committee für Heidenmission giebt, das darf doch

wohl als ein Beweis dafür angesehen werden, daß die Theilnahme für dieses Werk in unserem Synodalkreis nicht nur nicht erstorben, sondern gewachsen ist. Es ist gewiß recht erfreulich und muß uns zum herzlichsten Dank gegen unseren so überaus gütigen Gott bewegen, daß neben der so sehr in Anspruch genommenen Opferwilligkeit für das Werk der inneren Mission und insbesondere für Erhaltung unserer Lehranstalten auch noch theilnehmende und opferwillige Liebe zu den armen, in Finsterniß und Todesstrahlen sitzenden Heiden unter uns sich findet. Wir müßten es ja auch beklagen, wenn es nicht so wäre. Als rechtgläubige Lutheraner müßten wir uns schämen vor all den falschglaubigen Kirchengemeinschaften, welche in Werke der Heidenmission so eifrig und so thätig sind, ja auch vor den Ungläubigen, die sich's in unseren Tagen so viel Mühe und Geld kosten lassen, um ihre teuflischen Lehren überall zu verbreiten und an den Mann zu bringen. Wir müssen freilich sagen: In diesem unserm neuen Vaterlande giebt es ja für uns so viel zu thun, daß wir an die armen Heiden in andern und fernem Ländern gar nicht denken können; hierzulande liegen an unserem Wege so Viele, welche unter die Mörder ausgezogen sind, denen müssen wir als barmherzige Samaritaner zu Hülfe eilen, damit sie nicht ins Heidenthum zurückfallen und gänzlich des Satans Beute werden; wir müssen unsere ganze Aufmerksamkeit auf das Werk der inneren Mission richten und alle unsere Kräfte anstrengen, daß unsere, aus dem alten Vaterland so zahlreich eingewanderten Landsleute und Glaubensgenossen nicht den Ungläubigen oder den Falschglaubigen in die Hände fallen, sondern zu rechtgläubigen Gemeinden gesammelt und mit treuen und tüchtigen Predigern und Lehrern versorgt werden. Aber können wir uns damit entschuldigen, wenn wir das Werk der Heidenmission lässig treiben oder links liegen lassen? Nimmermehr! Wir freuen uns über den Fleiß und Eifer, der in dem Werk der inneren Mission sich zeigt. Wir sind auch weit davon entfernt, diesem so nöthigen und guten Werke hindernd in den Weg zu treten oder unsere Hände davon abzugeben. Wir fürchten uns der Sünde, diesem Werke auch nur eine Christenseele abwendig zu machen. Wir wollen es im Gegentheil auch ferner fördern helfen wie bisher, und so Gott Gnade schenkt, noch mehr als bisher. Aber wir wollen an unserm Theil auch Ernst machen mit dem Werk der Heidenmission und eingedenk sein des im Worte Gottes so oft wiederholten und eindringlichen göttlichen Befehls: auch den armen Heiden das Evangelium von Christo, dem einigen Heiland aller Menschen, zu bringen und das unsomehr, weil uns der Herr unser Gott selbst dazu reizet und locket mit so vielen theuren Verheißungen, nach welchen er das Werk der Heidenmission mit seinem Segen krönen will. Wir wollen auch damit beweisen, daß wir nicht solche Leute sind, als welche uns unsere allernuesten Gegner hinstellen, daß wir im Gegentheil noch festhalten an der so überaus trostreichen Lehre von dem allgemeinen Gnadenwillen Gottes, nach welcher er ernstlich will, daß allen Menschen geholfen werde, und darum auch eben so ernstlich befohlen hat, aller Kreatur die Hülfe aus Zion zu predigen.

In unserer lieben Synode werden vielleicht nicht wenige sein, welche die Besorgnis hegen: die Thätigkeit der Committee für die Heidenmission werde zur Folge haben, daß die Opferwilligkeit für die Erhaltung unserer Lehranstalten und für die Reisepredigt nachlasse oder lahm werde. Aber wie schon gesagt, wir werden es unsere Sorge sein lassen, daß es nicht dazu kommt.

Wir sind auch der zuversichtlichen Hoffnung, daß der Gott aller Gnade, an dessen Segen ja alles gelegen ist, unsere Thätigkeit für die zerstreuten und verlassenen Glaubensgenossen desto reichlicher segnen wird, wenn wir nun auch dem Werk der Heidenmission mehr als bisher unsere Theilnahme zuwenden. Da die Committee den Auftrag bekommen hat, in unserem Synodalkreis der Heidenmission sich besonders anzunehmen, so haben wir uns auch die Frage vorgelegt: Wie stellen wir uns zur Negermision, die in den letzten Jahren von Seiten der Synodal-Conferenz in etlichen Staaten der Union in Angriff genommen worden ist? Wir sind darin übereingekommen, daß wir diese Mission nach wie vor nicht eine Mission unter den Heiden und darum auch nicht für eine Sache halten, welche in den Bereich unserer Wirksamkeit gehört. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir dieser Mission unsere Theilnahme verlagern wollen. Wir wünschen ihr nach wie vor einen gesegneten Fortgang und sind auch ferner gern bereit, sie unterhalten und fördern zu helfen. Damit glaube ich die Stellung der Committee zu dem ihr anvertrauten Werk richtig gezeichnet zu haben. Hoffentlich wird Jeder daraus erkennen können, wie wir unsere Aufgabe aufgefaßt haben, und in unserem Synodalkreis Niemand sein, der Etwas dagegen einzuwenden hat.

Unsere liebe Synode hat nun auch unserer Thätigkeit eine Grenze gezogen, die wir ohne ihren Willen nicht überschreiten dürfen. Wir sollen vorläufig nicht weiter gehen, als daß wir uns nach einer Missions-Gesellschaft umsehen, die wir als rechtgläubige Lutheraner mit unseren Missionsgaben unbedenklich unterstützen können. Die Committee hat auch diese Angelegenheit einer reiflichen Erwägung unterzogen. Wir sind zwar noch nicht in der Lage, daß wir eine solche Missions-Gesellschaft nennen und empfehlen können, denn zu einer sorgfältigen Umschau gehört ja Zeit. Wir werden solches aber thun, sobald wir die nöthigen Erkundigungen eingezogen und in dieser Sache uns geeinigt haben. Wir sind aber auch jetzt schon bereit, die für die Heidenmission gesammelten Gaben in Empfang zu nehmen, wenn die lieben Amtsbrüder und Gemeinden uns dieselben zur späteren und gewissenhaften Verwendung anvertrauen wollen. Möchte es uns denn auch gelingen, den rechten Liebesinn für das Werk der Heidenmission in unserer Synode mehr und mehr zu wecken. Weil uns dieser Wunsch befeelt und wir gerne das uns anvertraute Werk redlich ausrichten möchten, so haben wir es uns auch zur Pflicht gemacht, dahinzielende Aufsätze, sowie auch den Missionsinn anregende Mittheilungen aus der alten und neueren Missionsgeschichte den lieben Lesern des Gemeinde-Blattes vorzulegen, wenn uns der dazu nöthige Raum gegeben wird. Unsere lieben Brüder und Mitarbeiter im Predigt- und Lehramte wollen nun aber auch nicht versäumen, bei den jährlichen Missionsfesten, in Missionsstunden, in den sonntäglichen Gottesdiensten, in der Christenlehre, im Confirmandenunterricht, in der Schule und bei ihren Conferenzen jede sich ihnen darbietende Gelegenheit wahrzunehmen und Andere für das Werk der Heidenmission zu begeistern. Lasset uns auch in diesem Werk des Herrn nicht lässig, sondern treu, fleißig, fest und unbeweglich sein und darin immer zunehmen, in demal wir ja aus Gottes Wort wissen, daß auch diese Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Der Herr aber, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns. Er thue es um seines Namens willen.

Im Auftrag der Committee für Heidenmission
Ph. Köhler, Secr.

Judenmission.

Unter diesem Titel bringt der „Zeuge der Wahrheit“ folgende erfreuliche Mittheilung:

„Die von der New Yorker Lokalconferenz berufene Versammlung aller zu ihr gehörigen Gemeinden behufs der Besprechung über die Wichtigkeit und die Inangriffnahme der Judenmission wurde Sonntag, den 20. Mai, Abends 7½ Uhr in der St. Mathäuskirche, New York, abgehalten. Es hatte sich eine große Anzahl eingefunden, was auf das Interesse hinzudeuten schien, das unsere Gemeinden an dieser Sache nehmen. Erfreulich ist es gewiß, daß, während in verschiedenen Ländern Judenheßen stattgefunden haben, unsere Kirche ernstlich bemüht ist, unter dem armen Israel Mission zu treiben. Die Predigt hielt bei dieser Gelegenheit Herr Pastor F. H. Siefer, den die Konferenz darum ersucht hatte. Derselbe nahm seinen Text aus Römer. 11, 11—32 und stellte als Thema auf: Wodurch wir ermunthigt werden auch an den Juden die Liebesarbeit zur Rettung ihrer Seelen zu beginnen? 1. Gott hat sich in Christo auch ihrer erbarmt und will gewiß, daß sie selig werden. 2. Sie können nicht anders selig werden, als wir, nämlich durch den Glauben an Jesum, den das Evangelium wirkt; 3. Gott hat uns Heiden an ihre Stelle gesetzt, daß er sie an uns reize auch wieder zurückzukehren zu dem Gott Abrahams. Nach der Predigt, der die Anwesenden mit unverkennbarer Bewegung folgten, theilte Herr Past. Reyl der Versammlung mit, wie überhaupt die New Yorker Konferenz dazu gekommen sei, jetzt die Judenmission aufzunehmen. Er sei mit Herrn Landsmann, der viele Jahre in Constantinopel gewesen und dort Judenmission getrieben habe, schriftlich, und dann persönlich bekannt geworden und habe aus allen seinen Briefen und Worten herausgefunden, daß derselbe von Liebe für seinen Heiland durchdrungen und auch schon um seinetwillen verfolgt worden sei. Hier angekommen habe er zwar eine geeignete Person zu diesem Zwecke in ihm gefunden, doch sei derselbe durchaus unirt gewesen. Als er der Konferenz darüber berichtet, habe diese die Emigrantenmissions-Comite ersucht, ihn auf einige Zeit ins praktische Seminar in Springfield zu schicken, damit er mit dem lutherischen Bekenntniß vertrauter und darin fester werde. Dies sei nun geschehen und die Professoren jener Anstalt hielten den Herrn Landsmann für fähig, in die Arbeit als Evangelist nun einzutreten. Der Illinois-District verspreche seine ganze Unterstützung, wenn die New Yorker Brüder mit der Judenmission anfangen, und auch die östliche Districts-Synode habe beschlossen, daß die New Yorker Pastoral-Conferenz damit betraut werde, dies Werk provisorisch in Angriff zu nehmen. Herr Landsmann sei allem Anscheine nach die uns von Gott zugewiesene Persönlichkeit, da er der hebräischen Sprache ganz mächtig, und mit der Art seines Volkes sehr vertraut sei; vor allem aber lasse seine brünstige Liebe zu seinem Volke hoffen, daß er mit ganzer Hingebung arbeiten werde. Es seien voranstätlich etwa \$1200—\$1500 dazu nöthig. Die Past. Beyer, Frincke, König unterstützten ebenfalls die Inangriffnahme dieser Mission, und es wurde von der Versammlung der einstimmige Beschluß gefaßt, das Werk in Gottes Namen anzufangen und die New Yorker Lokal-Conferenz zu ersuchen, Schritte darin zu thun. Nun gilt es, die Mittel aufzutreiben und nicht etwa zu erwarten, daß gleich Duzende Juden

gewonnen und getauft werden. Nein, hier heißt es mehr Geduld, als bei irgend einer anderen Mission zu haben. Der Herr aber gebe uns auch bei diesem Werke die rechte Ermuthigung und Treue im Glauben und Gebet, daß wir gerne dem armen Israel gönnen und zutragen, was uns von demselben zugekommen ist: Den Glauben an Jesum Christum durch das theuerwerthe Evangelium.“

Kirchliche Nachrichten.

— Wir freuen uns, den lieben Synodalgenossen mittheilen zu können, daß unser theurer Herr Prof. Hönecke unter Gottes Schutz glücklich und wohlbehalten den Boden Europas betreten hat und nach Briefen aus Bremerhafen und Berlin sich des besten Wohlseins erfreut.

— Der Jowa-District der norwegisch-lutherischen Synode, die bisher mit uns in der ev. luth.-Synodal-Conferenz verbunden war, hat während seiner diesjährigen Versammlung in Calmar, Jowa, folgenden Beschluß gefaßt:

„Da innerhalb unser Kirchengemeinschaft ein Streit ausgebrochen ist in Betreff der Lehre des göttlichen Wortes von der Erwählung, und wir alle — unangesehen, welche Gründe die einzelnen jeder für sich für oder gegen einen solchen Schritt haben mögen — doch in der Meinung einig sind, daß dieser Streit unter uns Norwegern leichter beigelegt werden kann, wenn wir aus der Synodal-Conferenz ausgetreten sind, so wird hiermit beschlossen:

„Die Synode für die norwegisch-lutherische Kirche in America hebt hiermit die im Jahre 1872 eingegangene kirchliche Verbindung mit der ev. luth. Synodal-Conferenz von Nord-America auf. Da leider die Synode selbst noch nicht zu einer Einigkeit in der Lehre von der Erwählung gekommen ist, so kann sie auch nicht als solche mit dieser Bestimmung ein Urtheil fällen über die Lehre der Synodal-Conferenz in diesem Punkt.“

Die Einleitung wie der Beschluß selbst wurde beinahe einstimmig angenommen.

Auch der Minnesota-District der norwegischen Synode, der vom 13. Juni an bei Zumbrota tagte, hat den Austritt aus der Synodal-Conferenz beschlossen und dabei durch eine besondere Abstimmung die Begründung des Jowa-Districts ebenfalls angenommen und zu der seinigen gemacht. Da der östliche District schon vorher für die Auflösung der bisherigen Verbindung mit der Synodal-Conferenz gestimmt hatte, so ist nunmehr der Austritt von den sämtlichen Districten der Körperschaft beschlossen und die Verbindung derselben mit der Synodalconferenz als thatsächlich gelöst zu betrachten.

Während wir selbstverständlich das Ausscheiden der von uns so theuer und werth geschätzten kirchlichen Körperschaft aus der mit frohen Hoffnungen gestifteten Verbindung herzlich beklagen und als einen schmerzlichen Verlust empfinden, so müssen wir doch andererseits in Anbetracht der besonders schwierigen Verhältnisse, mit denen die norwegische Synode zu rechnen hat, und unter denen viele in derselben lebenden und wirkenden und kämpfenden Brüder schon lange gefesselt haben, uns zufrieden geben und freuen uns, daß wenigstens zwei Districte ihren Beschluß in der oben angegebenen Weise begründet haben und auch der dritte District seinem Beschluß die Erklärung einverleibt hat, daß mit der getroffenen Bestimmung kein Urtheil über die Lehre der Synodal-Conferenz gefällt sei.

— Ueber die diesjährige Versammlung der ev. luth. Concordia-Synode, die sich aus Pastoren und Gemeinden, die um der Lehre willen aus der Ohio-Synode ausgetreten sind, gebildet hat und mit uns in der Synodal-Conferenz verbunden ist, bringt der Lutheraner einen kurzen Bericht, den wir hier abdrucken.

„Die Concordia-Synode versammelte sich am 23. Mai in der Gemeinde des Pastor H. Henkel in Logan, Ohio. Dieselbe wurde durch Präses Brand mit einer köstlichen Predigt über Apost. 20, 32 eröffnet. Von der Ehrw. Missouri-Synode waren als Gäste anwesend die Pastoren C. A. Frank, H. Horst, C. Dreyer, H. Rauch und C. W. Käbler. Die von dem Ehrw. Präses der Synode vorgelegten Thesen „über die Lehre vom Worte Gottes in ihrer Beziehung zur Aneignung und Gewißheit des Heils“ nahmen die meisten Zeit in Anspruch. Die Irrlehren der Synergisten, die ja nicht nur von der Gnadenwahl, sondern auch in Bezug auf die Aneignung und Gewißheit des Heils falsch lehren, wurden bei Besprechung dieser Thesen in wahrhaft vernichtender Weise bloßgelegt. Die gepflogenen Lehrverhandlungen waren überaus lehrreich und herzkärkend und zeugten von einem eifrigen und gewissenhaften Studium des Wortes Gottes und der Bekenntnisse unserer theuren lutherischen Kirche. Der heilige Ernst und der brüderliche einmüthige Geist, der sich bei allen Besprechungen und Beschlüssen zeigte, war wahrhaft wohlthwend.

In die Synode aufgenommen wurden: Past. N. Herbst von Columbus, Past. E. N. Herbst von Fronton und Lehrer A. F. W. Fedder von Sharpsburg, Pa.

Die im vorigen Jahr von einer Frau Marg. Dertel drei Gliedern der Synode in trust übergebene Farm von 50 Acker, zum Zweck der Errichtung einer lutherischen Waisenheimat, wurde von der Synode mit Dank gegen den Herrn übernommen und zugleich beschlossen, daß die Anstalt den Namen „Concordia-Waisenheimat“ führen soll. Die für den Anfang nöthigen Gebäulichkeiten gehen bereits ihrer Vollendung entgegen und werden, gefällt's Gott, Mitte Juli eingeweiht und ihrem Zweck übergeben werden können. Die Waisenheimath ist nach dem Deed nur so lange Eigentum der Concordia-Synode, als dieselbe ein Glied der Synodalconferenz ist. Alle zur Synodalconferenz gehörigen Gemeinden in und bei Pittsburg sind im Verwaltungsrath vertreten und haben sich bisher mit großem Eifer der Sache angenommen. In der Nähe von Pittsburg war eine lutherische Waisenheimat schon längst ein dringendes Bedürfnis und sollte dieselbe von den zur Synodalconferenz gehörigen Gemeinden, ganz besonders aus den östlichen und mittleren Staaten, kräftig unterstützt werden. Die Waisenheimat liegt in der Parochie des Pastor Fr. Wilhelm (Denny P. O., Butler Co., Pa.).

In Bezug auf eine würdige Feier des 400jährigen Jubiläums des Geburtstags Dr. M. Luthers wurde von der Synode ein Plan entworfen, der den Gemeinden vorgelegt werden soll.

Ferner wurde beschlossen, die Synodalpredigt des Ehrw. Präses Brand im „Lutheraner“ und die Predigt des Pastor Küggele im „Lutheran Witness“ erscheinen zu lassen.

Ja, es war eine gesegnete Synode im lieblichen Logan. Der Herr war mitten unter uns mit seinem Geist und Gaben. Ihm sei Ehre und Dank! Mit einem herzlichen Händedruck und „auf Wiedersehen in Columbus“ trennten sich die Brüder am 29. Mai.“

— Der schon vom Telegraphen kurz angekündigte Erlaß des deutschen Kaisers über die Lutherfeier hat folgenden Wortlaut.

Der in diesem Jahre bevorstehende vierhundertjährige Gedächtnistag der Geburt Dr. Martin Luthers mahnt die gesammte evangelische Christenheit, mit Dank gegen Gott der Segnungen zu gedenken, welche er in der Reformation Unserem Volke geschenkt hat. Damit überall das Bewußtsein dieser Pflicht geweckt werde und der Dank gegen Gott vollen Ausdruck finde, verordne Ich hiermit wie folgt:

1. Der in diesem Jahre wiederkehrende Gedächtnistag der Geburt Dr. Martin Luthers soll durch ein am 10. und 11. November d. J. abzuhaltendes Kirchenfest in den evangelischen Kirchen und Schulen ausgezeichnet werden.

2. Das Kirchenfest ist am 9. November mit den Kirchenglocken in ortsüblicher Weise feierlich einzuläuten. Es ist nicht ausgeschlossen, namentlich da, wo dies bei anderen kirchlichen Festen üblich ist, das Fest durch Choralblasen von dem Thurm oder vor den Kirchenthüren einzuleiten. Die Bestimmung darüber bleibt den kirchlichen Gemeinde-Organen anheimgestellt.

3. Am Vormittag des 10. November findet die Schulfeierlichkeit statt. Dieselbe soll, soweit die Räumlichkeit es zuläßt, eine öffentliche sein. Es ist gestattet, die ganze Schulfeier in die Kirche zu verlegen, oder auch neben der Feier in den einzelnen Schulen noch eine gemeinsame Feier für die Jugend im Kirchengebäude zu veranstalten. Die nähere Bestimmung bleibt der Vereinbarung der kirchlichen und Schulgemeindegemeinschaften überlassen.

4. Am Nachmittag des 10. November sind, soweit es nach den örtlichen Verhältnissen ausführbar erscheint, liturgische oder sonstige vorbereitende Gottesdienste abzuhalten.

5. Der kirchliche Hauptgottesdienst soll am Sonntag, den 11. November, Vormittags, stattfinden.

6. Die Liturgie und den Predigttext, sowie das Dankgebet für den Gottesdienst vorzuschreiben, bleibt den zuständigen Kirchenbehörden überlassen. Es ist erwünscht, als Hauptlied für den Sonntagsgottesdienst den Gesang: „Ein feste Burg ist unser Gott“ zu wählen. In dem Dankgebet ist vornehmlich der Gesichtspunkt zum Ausdruck zu bringen, daß es sich nicht um den Lobpreis eines Menschen, sondern um den Lobpreis Gottes für die in der Reformation dem deutschen Volke zu Theil gewordene göttliche Gnade handelt.

7. Den zuständigen Kirchenbehörden bleibt überlassen, für die Feier Kirchencollecten abhalten zu lassen, und über deren Zweck Bestimmung zu treffen.

8. Die weiteren Ausführungsbestimmungen sind von dem Minister der geistlichen u. Angelegenheiten und dem Evangelischen Oberkirchenrath, einem Jeden in seinem Zuständigkeitskreise zu treffen. Insbesondere hat der Minister der geistlichen Angelegenheiten auch wegen der Schulfeier das Erforderliche anzuordnen. Ich siehe zu dem Allmächtigen Gott, daß er die Gebete, in denen Ich Mich an den Tagen des Festes mit allen Gliedern Meiner evangelischen Kirche vereinigen werde, Erhörung finden lasse vor Seinem Throne, damit die Feier Unserer theuren evangelischen Kirche zu dauerndem Segen gereiche. Berlin den 21. Mai 1883. Wilhelm.

Conferenz-Anzeige.

Die Winnebago-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 24. und 25. Juli bei Pastor G. Denninger in Neenah. Ph. Hoelzel.

Conferenz-Anzeige.

Die Glieder der nordwestl. Konferenz versammeln sich, wills Gott, den 24. und 25. Juli bei Herrn P. Popp in Brightstown. Herr P. Eickmann liefert Theesen und Herr P. Köd hält die Predigt, im Fall seiner Abwesenheit Herr P. J. Gensike. Rechtzeitige Anmeldung wird gewünscht.

G. W. Albrecht.

Quittungen.

Für den Seminar-Haushalt: Von Rud. Laun in Good Hope 1 Saet Kartoffeln. Durch Herrn P. H. Haese in Freedom Butter in lb: Von den Frauen J. Schröder, J. Springstroh, L. Weege, C. Jahnke, Ungen., J. Krämer je 4 lb; F. Raue, F. Lau, J. Stüwe, C. Piepkorn, A. Lüdtke, W. Buß, J. Haferbeder, Ungen. je 2; C. Bohm, C. Löwenhagen, F. Löwenhagen, C. Buß, C. Meinte, J. Kressin, C. Scheibe, H. Buß, H. Zühlke, J. Lautow, C. Sprister, J. Hoffmann, H. Ulenbrant, J. Ulenbrant je 3; C. Schröder, J. Voß, C. Schmeidler, A. Endter je 2½; F. Schulz, W. Fetzlaff je 2½; J. Ziegler, A. Springstroh je 2½, J. Storm, L. Maßberg, J. Maddag je 2, H. Wendt 6, F. Dietrich 5, W. Stapel 80 Cents, H. Hameister 36 Cents. Durch Herrn P. Thurov aus seiner Gemeinde in Greenfield: von Finger, H. Lietzen je 4, Roder 3½, Hommel, Schröder, C. Kerler, Frederikson je 2, Bischoff 1, Lühring sen., Lühring jun. je 4, L. Kerler 2 lb Butter. Durch Herrn P. J. J. Meyer in Waterloo von Frau Grunke 3, W. Strej 9, J. Tappe 3, Fr. Niemer 3, A. Dallmann 4, J. Siede 6, F. Hensle 3 lb Butter, H. Schröder 50 Cents. Durch Herrn P. H. Vogel in Jefferson von Frau Nobisch jun. anstatt Butter \$3.

Gott vergelte Allen reichlich!

Namens der Anstalt

C. Rog.

Für die College-Kasse erhalten: P. Kleinlein sen., Ostercoll. der St. Paulus Gem. in Menomonee \$15.15; P. G. Albrecht, Ostercoll. der St. Johannes Gem. \$5.25; P. Brenner, pers. Beitrag \$5; Pfingstcoll. der Gem. in Watertown \$16.11; P. Kleinlein sen., Pfingstcoll. in Menomonee \$8.35; P. v. Rohr, Festcoll. \$22; P. Brenner von B. Lettow \$2; W. Kappler \$1; P. Ph. Köhler von der Bohemien-Gem. in Hustisford \$6.46; von der St. Johannes-Gem. in Woodland \$2.84, von der St. Paulus-Gem. in Hubbard \$9.20; P. Waldb aus der Kindermissionskasse \$7; P. Abe Lallemant von seiner Gem. in Champaign Co., Ill., \$8; P. Pröhl, Coll. \$4.80; P. Körner, Theil der Hauscoll. \$9; P. Mayerhoff, Theil der Pfingstcoll. \$2.40; P. Nader von Semmerow \$1. J. H. Brockmann.

Für die College-Orgel: P. Hafer \$1; P. M. Denninger \$ 1; durch P. Hagedorn gesammelt auf der goldenen Hochzeit des Johann Dins \$6.14; Prof. Gräbner \$2. J. H. Brockmann.

Für die Synodal-Casse: Colletten der Gemeinden der Herren Pastoren: N. Pieper \$15.40; Jäfel \$30; Haß \$3; Hoffmann \$10.35; Löpel \$5; Hönede \$22.50; Sprengling \$5; Hillemann, Gem. in Peshigo \$3.26; M. Denninger \$2.75; Wading \$15; Kilian \$8.10; Haase \$4.50; J. Meyer \$5; Waldb \$7 Mayerhoff \$10; Reibel, gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Zahn \$2.25; Reim \$6.10; Körner \$10.30; Schroedel, Gem. in Richfield \$8.50; Gem. in Tomah \$2.50; Hoyer sen. \$10; Goldammer \$7; Dovidat \$9; Jäger, St. Jacobi Gem. \$3.45; St. Petri Gem. \$4; Conrad St. Petri Gem. \$3; C. Hoyer \$4; Hilpert pers. \$1; Brenner pers. 2; Abe Lallemant pers. \$2.

Für Synodalberichte: P. P. Bergholz \$3.90; Thom \$1.80; Hillemann jun. \$3.75; Köd \$3; Nomenen \$1.56; Gausewitz sen. \$1.35; Hilpert \$1.50; Kleinlein sen. \$1.50; Bärenroth \$2.25; Reim \$3; Strube \$1.20; Hoyer sen. \$2.50; Haase \$1.50; Thiele \$1; G. Denninger \$1; Mühlhäufer \$1.50; Brodmann \$3.85; Goldammer \$1; v. Rohr \$1.50; Sprengling \$1.50; Waldb \$1.25; Reichenbecher \$2.25; Haß 60 Cents; Dejung 30 Cents; Günther 75 Cents; G. Dehlert 60 Cents; durch Herrn Werner, H. Denninger 75 Cents.

Für Synodal-Conferenzberichte haben folgende Herren Pastoren den Betrag entrichtet: Bergholz, Haß, Dejung, Koch, Günther, Klumke, G. Dehlert, Jäger, Gausewitz, Thom, Bärenroth, Conrad, G. Denninger, Haase, Mühlhäufer. Durch Herrn Werner, M. Eickmann, M. Denninger, A. Denninger.

Für die Wittwen-Casse: Durch P. Meyer in Waterloo \$3.80; P. G. Denninger pers. \$3.

Mit bestem Gruß, J. Conrad.

Für die Heiden-Mission: P. Körner, von Frau S. B. \$1, Ehr. Horn, Dankopfer \$ 2; P. Schrödel, von seiner Gemeinde in Norwalk aus dem Klingelbeutel \$5; Dshofh, von Frau Charl. Päsche \$1.

Für die Neger-Mission: Durch P. Hölzel, gesammelt auf der Hochzeit von N. Swank \$4.42.

Für den Kirchbau meiner Gemeinde in Dshofh: Durch P. Gausewitz sen. \$5; P. Hoffmann \$6.

Herzlichen Dank und Gott vergelt's!

C. Dovidat.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XVIII: Die Herren Pastoren Wunder \$1, Sieglar \$9.80, Strube \$27.50; Jahrgang XVI—XVIII: Wees \$3.15, Mrs. Horst \$3.15; Jahrgang XVI—XIX: Gultnecht \$4.20. Th. Jäfel.

Mit herzlichem Dank bescheinigt Unterzeichneter, durch P. Waldb von der Gemeinde Herrn P. Pontow's, Dodge Co., Wisc., zur Unterstützung der vom Wirbelfest in unserer Gemeinde Heimgesuchten die Summe von \$20 erhalten zu haben. Gott segne die lieben Geber dafür!

Macine, Wisc., den 22. Juni 1883.

C. F. Keller.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bücherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalkaufhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit
Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der

ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.
Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

F. Werner, Agent.